



Ehe und Familie: Ein Strahlungszentrum der Liebe Christi

Ansprache bei der Sendungsfeier der Akademie für Familienpädagogik

21. Jänner 2018, Pfarre Linz-St. Paul zu Pichling

In den vergangenen 50 Jahren wurde die Liebe auf die Couch der Therapeuten gelegt, und zwar sowohl die Liebe im Zusammenhang mit Eros und Sexualität als auch die Nächstenliebe z. B. in der Sozialarbeit. Es war die Rede von den hilflosen Helfern, von notwendiger Abgrenzung. „Liebe“ stand unter dem Verdacht, krank zu sein. Gesundheit hingegen verband man mit dem Egoismus („gesunder Egoismus“). Für Benedikt XVI. steht die Liebe im Zentrum des Gottesbildes und des Menschenverständnisses.¹ Er rehabilitiert das verbrauchte und auch missbrauchte Wort von der Liebe. „Nein, von der Pille ist nicht die Rede in der Enzyklika über die christliche Liebe.“² Es geht auch nicht gleich und nicht nur um Mutter Teresa, um die selbstlose christliche Nächstenliebe. Der erste Teil geht von der erotischen Liebe aus. Gegenpol des Papstes ist Friedrich Nietzsche, den er auch zitiert. Die Enzyklika ist letztlich auch eine Entgegnung auf Nietzsches Vorwurf der Leib- und Lebensfeindlichkeit des Christentums.

„Die Liebe ist nun dadurch, dass Gott uns zuerst geliebt hat (vgl. 1 Joh 4,10), nicht mehr nur ein ‚Gebot‘, sondern Antwort auf das Geschenk des Geliebtseins, mit dem Gott uns entgegengeht.“ (Deus caritas est 1) Papst Benedikt XVI. ist nicht primär ein Moralist, er denkt auch nicht zuerst von Strukturen her, sondern vom Charme der Gnade. Diese Gnade ist für ihn nicht der Reflex eines Feudalsystems, sondern der Grund der Freiheit und Personalität. Gnade im Sinne von Caritas meint die gute Absichtslosigkeit, das freie Umsonst, die Zweckfreiheit des Handelns. Ihr steht gnadenloses und auch strategisches Handeln entgegen. Ebenso würde eine Beziehung, die rein auf Tausch und Ökonomie beruhen würde, verhext sein.

„Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen. ... Dein Sehen bedeutet Wirken.“³ (Nikolaus Cusanus) Christen haben von Gott her ein Ansehen und können so dem Evangelium ein Gesicht geben.

Es ist dem christlichen Glauben eigen, dass der Mensch sich von Gott unbedingt erwünscht weiß (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20). Sich selbst von Gott lieben zu lassen, befreit aus dem Teufelskreis der Selbstüberhebung und der Selbstverachtung, befreit vom Gotteskomplex und vom Mittelpunktswahn. So darf das Selbst-Werden nicht als Sünde diffamiert werden. Selbstrealisation der menschlichen Freiheit ist im Spiegel der Gottebenbildlichkeit des Menschen zu deuten. Zugleich vollzieht sich in Jesus Christus die liebende Öffnung und Beziehung des Menschen zum unendlichen Geheimnis. In Jesus ist menschliche Freiheit und Selbstbezogenheit die je

¹ Benedikt XVI., Deus caritas est (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171) Bonn 2006.

² Die Zeit 26.0.2006 Nr.5.

³ Nikolaus von Kues, De visione Dei/Die Gottesschau, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. Von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.

größere Selbstlosigkeit, die sich in Gott hinein verliert und aus diesem Sich-selbst-Lassen je neu empfängt. Selbstverwirklichung im Glauben vollzieht sich in der liebenden Begegnung mit der personalen Liebe des je größeren Gottes. Selbstfindung im Glauben ist ein dialogischer Prozess der bedingungslosen Annahme, der Vergebung, der Umkehr, des Loslassens und des Hörens. Liebe befreit von der Sünde als „*incurvatio in se ipsum*“ (Einkrümmung in sich selbst). Gnade ist nicht Alibi für Trägheit oder Verweigerung, sie befähigt zur Annahme und zur Verwirklichung der Charismen und Talente (Mt 25,14-30).

Work-life-balance

„Glaubt mir, Martha und Maria müssen beisammen sein, um den Herrn beherbergen zu können und ihn immer bei sich zu behalten; sonst wird er schlecht bewirtet sein und ohne Speise bleiben. Wie hätte Maria, die immer zu seinen Füßen saß, ihm etwas zu essen gegeben, wenn die Schwester ihr nicht beigesprungen wäre? Seine Speise aber ist, dass wir auf jede Weise Seelen sammeln, damit sie errettet werden und ihn loben in Ewigkeit.“⁴ Sammlung und Sendung, Arbeit und Gebet, Kontemplation und Aktion gehören zusammen. „Work-life-balance“, übrigens vor einigen Jahren ein Unwort, das man im Jahr 2013 nicht mehr hören wollte: Ehe – Familie – Beruf – Berufung – Sendung – Privatleben – Zeit – Freizeit – Beziehung – Freundschaft – Kirchlichkeit unter einen Hut zu bringen, nicht in Konkurrenz. Ich wünsche Ihnen Leidenschaft, Freude und auch ein gutes Augenmaß für Beruf, Beziehung und Leben.

Schönheit und Freude

In der Liturgie kommt die Schönheit des Lebens und des Glaubens zum Ausdruck. Und in ihr wird der Charme der Gnade, der Gabe- und Geschenkcharakter der Selbstmitteilung Gottes konkret. Kirchen und Klöster und Stifte sind keine Militärlasernen und Kreuzgänge bzw. Innenhöfe keine Appellplätze oder Produktionshallen. Und Ehe ist nicht gleich ein Kriegsschauplatz, Familie hat ihren Ort nicht von vorneherein in der Psychiatrie oder Therapie. Gott ist ja kein bloßer moralischer Imperator; Glaube und Sakramente lassen sich nicht auf asketische Peitschenknallerei oder auf ethische bzw. politische Kommandos reduzieren. Leben in der Spur Jesu ist nicht primär Vergatterung oder Befehl, sondern Geschenk.⁵

„Der Schönheit der Welt keine Aufmerksamkeit zu schenken, ist vielleicht ein so großes Verbrechen der Undankbarkeit, dass es die Strafe des Unglücks verdient.“ (Simone Weil) „Gewiss können wir nicht ohne Brot leben, aber es ist ebenso unmöglich, ohne die Schönheit zu leben.“ (F. Dostojewski) „Die Gewissheit das Schöne zu finden / in allem, was lebt / nennen wir seit alters Gott.“ (Dorothee Sölle) „Die Schönheit der Welt ist Christi zärtliches Lächeln für uns durch den Stoff hindurch. Er ist wirklich gegenwärtig in der Schönheit des Alls. Die Liebe zu dieser Schönheit entspringt dem in unserer Seele niedergestiegenen Gott und geht auf den im Weltall gegenwärtigen Gott. Auch sie ist etwas wie ein Sakrament.“ (Simone Weil)⁶

⁴ Teresa von Avila, Innere Burg, 7. Wohnung, S. 213.

⁵ Vgl. dazu Kurt Koch, Leben erspüren – Glauben feiern. Sakramente und Liturgie in unserer Zeit, Freiburg i. B. 1999, 65.

⁶ Gotthard Fuchs, Schönheit spricht zu allen Menschen“ (Simone Weil). Anmerkung zur religiösen u. ästhetischen Dimension der Wirklichkeit, in: http://www.acv-deutschland.de/module.php5?datei=handout_fuchs.pdf&download=ja&fid=2&mod=files

„Die Seele ernährt sich an dem, was sie erfreut.“ (Augustinus) Papst Franziskus spricht in Evangelii Gaudium vom „geistlichen Wohlgefallen, Volk zu sein.“ (EG Nr. 269)⁷ „Um aus tiefer Seele Verkünder des Evangeliums zu sein, ist es auch nötig, ein geistliches Wohlgefallen daran zu finden, nahe am Leben der Menschen zu sein, bis zu dem Punkt, dass man entdeckt, dass dies eine Quelle höherer Freude ist. Die Mission ist eine Leidenschaft für Jesus, zugleich aber eine Leidenschaft für sein Volk. ... Er nimmt uns aus der Mitte des Volkes und sendet uns zum Volk, sodass unsere Identität nicht ohne diese Zugehörigkeit verstanden werden kann.“ (EG Nr. 268) „Von seinem Vorbild fasziniert, möchten wir uns vollständig in die Gesellschaft eingliedern, teilen wir das Leben mit allen, hören ihre Sorgen, arbeiten materiell und spirituell mit ihnen in ihren Bedürfnissen, freuen uns mit denen, die fröhlich sind, weinen mit denen, die weinen, und setzen uns Seite an Seite mit den anderen für den Aufbau einer neuen Welt ein. Aber wir tun dies nicht aus Pflicht, nicht wie eine Last, die uns aufreißt, sondern in einer persönlichen Entscheidung, die uns mit Freude erfüllt und eine Identität gibt.“ (EG Nr. 269)

Jesus ist der, an dem der Vater Gefallen gefunden hat (Mt 3,17; 17,5) und deshalb sollen die Jünger auf ihn hören. Jesus erzählt das Reich Gottes in Bildern der Sinnlichkeit und der Sinne, und er vermittelt anschaulich, wie das Reich Gottes zu sehen, zu hören, zu riechen, zu tasten und zu schmecken ist. Jesus sah nicht nur in der Schönheit der Lilien auf dem Feld und in der Nahrung, welche die Vögel des Himmels finden, ein Zeichen für die Sorge und Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen (Mt 6,26f): auch die Begebenheit seiner Zeit, wie z. B. den Zusammenbruch eines Turmes (Lk 13), vernahm er als einen Anruf Gottes, der damit den Menschen zur Umkehr bewegen will. Nicht distanzierte Konsumhaltung charakterisierte Jesu Einstellung zur begegnenden Wirklichkeit, sondern Aufmerksamkeit und Durch-Blick auf das eigentlich Erscheinende. Ganz wichtig sind Jesus das Hören und die Wachsamkeit. „Gib deinem Knecht ein hörendes Herz.“ (1 Kön 3,9) „Wer Ohren hat, der höre!“ (Mt 13,9) „Seid wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.“ (Mt 24,37-44)

Aber auch das Schmecken beim Essen und Trinken (Mt 9,14-17: Essen der Hochzeitsgäste; Mt 15,32-39: Speisung der Viertausend), das Riechen (Mt 26, 6-13; Joh 12,1-11) und das Berühren und Tasten (Mt 8,1: Berührung des Aussätzigen; 8,15; 9,21; 9,29; Mt 19,13-15: Segnung der Kinder; Mt 22,1-14: Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl) sind für die Begegnungen Jesu ganz zentral. Der Geschmack Jesu ist ein Geschmack der Freundschaft und Gemeinschaft (Joh 15,15), ein Geschmack der Ruhe und des Friedens (Mt 11,28-30).

So kann Paulus sein Wirken unter den Kategorien des Duftes und des Geruchs beschreiben: „Dank sei Gott, der uns stets im Siegeszug Christi mitführt und durch uns den Duft der Erkenntnis Christi an allen Orten verbreitet. Denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott unter denen, die gerettet werden, wie unter denen, die verloren gehen. Den einen sind wir Todesgeruch, der Tod bringt, den anderen Lebensduft, der Leben verheißt.“ (2 Kor 2, 14-16)

Thérèse von Lisieux hat uns den „Kleinen Weg“ geschenkt. Die Kleine heilige Therese vom Kinde Jesu verstand es, Freude zu Leben und Freude zu verschenken. „Wie aber soll es (= dein Kind) seine Liebe bezeugen, da sich die Liebe doch durch Werke beweist? ... Ich habe kein anderes Mittel, dir meine Liebe zu beweisen, als Blumen zu streuen, das heißt, ich will mir kein einziges Opfer entgehen lassen, keinen Blick, kein Wort, will die geringfügigsten Handlungen benutzen und sie aus Liebe tun ... Aus Liebe will ich leiden und aus Liebe sogar

⁷ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, (VApS Nr. 194), Bonn 2013.

mich freuen, so werde ich Blumen vor deinen Thron streuen.“⁸ Es sind also die kleinsten, aus Liebe getanen Handlungen, die Gottes Herz gewinnen. Jesus hat an diesen Nichtigkeiten der Liebe, zum Beispiel ein Lächeln, ein liebes Wort statt Schweigen oder einem verdrießlichen Gesicht, mehr Freude als über die Herrschaft über die Welt; diese Kleinigkeiten erhalten das Feuer der Liebe am Brennen. – Das Reich Gottes beginnt im Kleinen (Mt 13). Arbeit, Unterricht, Feste, sie brauchen die Achtsamkeit und Aufmerksamkeit im Kleinen, z. B. in den Gedanken. Jeder Ruf Gottes zeigt und bewährt sich in der Treue im Kleinen. Der kleine Becher frischen Wassers ist das Entscheidende (Mt 10,42).

Rituale in Familien⁹

Feste sind für das religiöse und kulturelle Gedächtnis wichtig. Sie sind auch für unsere Primärbeziehungen in Ehe und Familie von entscheidender Bedeutung. Einen Geburtstag oder den Hochzeitstag, ein Jubiläum zu übersehen, das wäre undankbar und lieblos. Das gemeinsame Feiern stärkt die Familie und ihren Zusammenhalt. Familien verbindet es ja, wenn sie gezielt Zeit miteinander verbringen. Beim gemeinsamen Feiern können sicher auch Themen aufkommen, die zu Spannungen führen. Auch dies gilt es anzunehmen und eigene Grenzen zulassen.

Ein Check für Rituale

Werden wichtige Ereignisse (Geburtstage, Namenstage, Hochzeitstag) in der Familie gefeiert oder gehen sie unbeachtet vorbei? Werden für Familienfeiern Zeiten reserviert und strikt eingehalten oder können sie mühelos durch Termine aus der Arbeit oder Schule verdrängt werden? Versammelt sich die gesamte Familie regelmäßig beim Essen oder isst jeder für sich, wann er will? Läuft beim Essen der Fernseher oder werden Anliegen der Familienmitglieder besprochen? Sind die Ritualformen in der Familie so festgeschrieben, dass sie wenig Raum für Neuerungen und Spontaneität bieten? Wie reagieren die Familienmitglieder, wenn jemand bei einem Fest oder einem Ritual etwas Neues ausprobieren möchte? Ist der festgeschriebene Ablauf eines Rituals wichtiger als sein Inhalt und die Gefühle der TeilnehmerInnen? Sind Rituale in einer Familie gleichgeblieben, obwohl sich die Anzahl der Familienmitglieder und deren Erwartungen änderten? Freuen sich die Teilnehmer/innen auf ein Fest oder wird es eher als Belastung und lästige Pflicht gesehen? Wenn ein Fest vorüber ist, empfinden die Beteiligten Zufriedenheit und Erbauung oder sind sie erleichtert, dass sie es überstanden haben? Kann in der Familie über lästige Rituale gesprochen werden? Sind Rituale nur an den Bedürfnissen der Kinder orientiert oder versuchen sie den Erwartungen aller gerecht zu werden? Gab es Diskussionen und bewusste Entscheidungen darüber, welche Rituale aus den Herkunftsfamilien übernommen werden sollten? Sind alle Rituale in einer Familie an einer ethischen oder religiösen Tradition gebunden, obwohl die Partner aus unterschiedlichen Traditionen

⁸ Therese vom Kinde Jesus, Selbstbiographische Schriften. Authentischer Text. Mit einem Geleitwort von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1984, 203.

⁹ Vgl. dazu Michael Schnabel, Rituale in Familien: ihre Schwierigkeiten und Chancen, in: Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP); ders., Wie Familien Rituale gestalten können, in: Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP): <http://www.familienhandbuch.de>; Claudia Pfrang/ Marita Raude-Gockel, Das große Buch der Rituale. Den Tag gestalten. Das Jahr erleben. Feste feiern. Ein Familienhandbuch, München 2007; Christiane Bundschuh-Schramm, Mit Kindern kommt Gott ins Haus. Wie religiöse Erziehung gelingt, Ostfildern 2007.

stammen? Haben sich die Rituale in der Familie verändert als die Kinder größer wurden? Wurden in der Familie neue Rituale entwickelt? Wenn sich Überzeugungen und Standpunkte änderten, wurden Feste und Rituale entsprechend angepasst?

Gebet der liebenden Aufmerksamkeit

Was ist damit gemeint? Eine erste Annäherung kann von verschiedenen anderen Bezeichnungen an die Sache heranzuführen. Ignatius von Loyola spricht vom *Examen generale* und *Examen particulare*, das christliche Frömmigkeitswesen von der Gewissenserforschung, die Gemeinschaften christlichen Lebens von Auswertung, andere nennen es Gebet der Verantwortung, Johannes Bours spricht von der Lebensbetrachtung. Ebenso gut könnte man auch vom Gebet der alltäglichen Lebensentscheidung, vom Gebet des Lebens, vom Lebensgebet sprechen. Für Ignatius von Loyola ist dieses Gebet die wichtigste Viertelstunde in seinem Leben. „Ein Jesuit, der die Übung der Gewissenserforschung unterlässt, verdient kein Mittagessen.“

Es gibt viele mehr oder weniger unbewusste Ansätze und Vollzüge der Gewissenserforschung, ohne dass man dies vielleicht überhaupt wahrnimmt oder dem den Namen einer geistlichen geben würde. In einem lebendigen Leben gibt es eine Fülle von analogen Vollzügen z. B. wenn einer vom Arzt heimkommt und überlegt, ob er nicht doch das Rauchen aufgeben soll, weil er damit weder seiner Gesundheit noch seinem Geldbeutel einen Dienst tut; wenn jemand mit einem Herzinfarkt im Krankenhaus liegt und er sich fragt, warum er eigentlich zwanzig Jahre lang in einer solchen inneren und äußeren Hektik gelebt hat; wenn jemand, in dessen Ehe es kriselt, sich einen ganzen Tag frei nimmt, um sich mit seiner Frau gründlich auszusprechen und zu schauen, wie die Beziehung weitergehen kann; wenn einer nach einem schweren Streit mit einem Kollegen überlegt, wie es in Zukunft miteinander gehen kann; wenn einer einen Tag in Ruhe ausklingen lässt, ohne sich vom Fernseher berieseln zu lassen; wenn einer in der Nacht wach wird und sich fragt, was ihn denn so unruhig und besorgt macht; wenn jemand auf die Idee kommt, auf einen Kauf zu verzichten und das ersparte Geld solidarisch als Spende gibt; wenn einmal eine Evangelienstelle nicht so schnell loslässt; wenn einer nach dem Zusammensein mit dem Freund/Freundin noch eine Weile alleine spazieren geht; wenn jemand mit seinen Schuldgefühlen nicht fertig wird; wenn eine Gruppe gemeinsam eine Entscheidung sucht (Jahresplan, Finanzen ...); wenn eine Mutter ihr Kind am Abend erzählen lässt, was denn am ganzen Tag los war; wenn sich einer plötzlich wundert, dass es ihn überhaupt gibt.

Es geht bewusst oder unbewusst um die Grundfrage: Lebe ich in einer wachen Beziehung zum Leben oder „verlebe“ ich mein Leben im bloßen Dahinleben? Und welche Weisen der Wachheit meines Lebens kenne und lebe ich? Beim Gebet der liebenden Aufmerksamkeit geht es um ein Leben im Angesicht Gottes, um personale Begegnung, um Beziehung, nicht um ein Aufrechnen oder Abrechnen von Wohltaten oder Fehlverhalten, nicht um ein bloß analytisches Auseinandernehmen. Begegnung und Beziehung lebt immer in einer das Leben begleitenden Aufmerksamkeit. Liebe ist ein Phänomen der Aufmerksamkeit. Die Atmosphäre der liebenden Aufmerksamkeit ist der Atem von dem alles Beten, jede geistliche Übung lebt. Ob man beim Gebet der liebenden Aufmerksamkeit ganz langsam im Rhythmus des Atems ein Vater unser betet, einen persönlichen Psalm verfasst, den Tag in Ruhe wie in einem Film ablaufen lässt, das Tagesevangelium noch einmal hört, ob man einfach Dampf ablässt, ob man sich bloß an das „eine Notwendige“ erinnert, sich vom Tagesheiligen anstecken lässt, einen Dankbrief schreibt, eine Seite im Tagebuch schreibt, eine schwierige Situation bewusst werden lässt, einfach still wartet ... es geht um liebende Aufmerksamkeit.

Zu dieser Aufmerksamkeit gehört die Bereitschaft und Fähigkeit, die Wirklichkeit anzuschauen, wie sie ist, d. h. nicht nur oberflächlich zu registrieren, sondern von innen her, von der wirklichen Bedeutung her, von ihrem Sinn her zu empfinden und zu werten, d. h. den Wert des Lebens zu verkosten und die Sprache des Lebens zu verstehen, die Zeichen der Zeit zu deuten, staunend zu betrachten, wie das eigene Leben wächst, zu spüren, wie Glaube, Hoffnung und Liebe wachsen, zu erahnen, dass Gott in allen Dingen ist. Wer dies schaut, kann nicht nur uninteressierter Zuschauer bleiben, sondern muss lobend und dankend sagen, bekennen, was das, was ist, ihm bedeutet, muss im Dank die Gabe erst richtig annehmen, muss im Lob bekennen, wie gut der ist, der das Leben gibt, der das Leben ist. Es geht also um einen Dreischritt: um die Bitte, sehen zu können (1), um den aufmerksamen Blick für die Gaben (2) und um den Dank für die Gaben (3).

Die liebende Aufmerksamkeit trägt auch drei andere Bewegungen in sich: den Wunsch, mit offenen Augen sehen zu können, was gegen die Liebe ist, den wahrhaftigen und mutigen Blick darauf und das beschämte und dankende Sich-Überlassen an die Barmherzigkeit Gottes. Es soll also auch das Realitätsbedürfnis durchbrechen. Die Wahrheit macht frei. Der Realismus lässt auch das Negative sehen, das verzerrte, zerstörte Antlitz, die kleinen Gehässigkeiten, Lieblosigkeiten, Unaufmerksamkeiten, Heucheleien, Lügen, bösen Worte, die Lebenslüge, den Hass, den Sündentod. Wenn einer dies innerlich verspürt, dann wächst die Bitte um Verwandlung des Herzens, um Zerknirschung, um Beschämung, um Sensibilisierung. Maßstab ist nicht das eigene Versagen, sondern die Barmherzigkeit der verzeihenden Liebe. In der Logik dieser Liebe liegt der Wunsch, ein der Verzeihung entsprechendes neues Leben führen zu können. „Sich mit seiner Gnade Besserung vornehmen“ (Ignatius). Schließlich geht es um ein Ausschauen, worin die Möglichkeiten neuen Lebens, das der Liebe entspricht, liegen können. Gott selbst hält die Dynamik in Gang.

Das Fundament

Die Gesellschaft schuldet der Jugend ein gutes Lebensfundament und einen guten Start ins Leben. Ein gutes Lebensfundament sind Selbstwissen, Selbstachtung und Selbstvertrauen. Junge Menschen müssen wissen, wer sie sind, was sie wollen, was sie können, wenn sie im Leben einen guten Weg gehen möchten. Der gute Start ins Leben hat mit offenen Türen und echten Gelegenheiten zu tun. Kurz, die Gesellschaft schuldet den jungen Menschen die Möglichkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und an einer Existenz zu bauen. Eine „Mindest-Utopie“ müsse man verwirklichen, schreibt Hilde Domin: *„Nicht müde werden sondern dem Wunder leise wie ein Vogel die Hand hinhalten. – Das ‚Wunder‘, ... besteht für mich darin, nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden. Das ist die Mindest-Utopie, ohne die es sich nicht lohnt, Mensch zu sein.“*¹⁰

Junge brauchen zu einem erfüllten Leben eine Lebensrichtung, eine Lebenstiefe, Lebenskraft, ein „Warum“ im Leben. Und sie brauchen einen Lebensplatz. „Lebensplatz“ ist analog zum „Arbeitsplatz“ mehr als nur „Leben“, so wie ein Arbeitsplatz mehr als nur Arbeit ist. Und doch bleibt die Arbeit und die Erwerbsarbeit eine Säule unserer Identität. Arbeitslose und Menschen ohne Erwerbschance werden buchstäblich wertlos gemacht. Das Ansehen eines Menschen in seiner Umgebung hängt nicht zuletzt von der Arbeit ab. Abwertung der Arbeit führt auch zu einer Abwertung der Menschen. Jugendarbeitslosigkeit ist eine schwere Hypothek für die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft.

¹⁰ Hilde Domin, *Aber die Hoffnung. Autobiographisches aus und über Deutschland*, München 1982, 204f.

Es ist eine Verankerung im Leben mit wichtigen Bezugspersonen, mit wichtigen Tätigkeiten, mit dem Wissen um Zugehörigkeit. Junge Menschen brauchen Anerkennung durch Gruppe von Gleichgestellten, Anerkennung durch Begleiterinnen und Begleiter, Anerkennung durch Gruppen, denen sie angehören, Anerkennung durch erbrachte Leistung. Freunde gehören nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen: Freundschaft mit Menschen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Güte.

Begleitung möge durch Menschen erfolgen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Kunst der Lebensweitergabe: „Haben wir erst einmal dies Ineinandergreifen der menschlichen Lebensstadien erfasst, dann verstehen wir, dass der erwachsene Mensch so konstituiert ist, dass er es nötig hat, benötigt zu werden, um nicht der seelischen Deformierung der Selbst-Absorption zu verfallen, in der er zu seinem eigenen Kind und Schoßtier wird.“¹¹ Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert. Keine Generation fängt beim Nullpunkt an und jede Generation gibt an kommende Generationen etwas weiter. Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“¹²?

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹¹ Erik H. Erikson, Einsicht und Verantwortung. Die Rolle des Ethischen in der Psychoanalyse, Stuttgart 1964, 114.

¹² Hilde Domin, Sämtliche Gedichte; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.